

Es giebt eine Art von stillen Gedichten, Die nichts erfinden und nichts be...

Muth.

Von H. von Mühlentfels.

Frl. Helene Arnold, die Tochter eines deutschen Großgrundbesizers in Chile...

Sie war in Chile geboren, aber ihre Eltern, die als junge Leute in das Land des Nordens...

Man ließ sie ohne Angst die große Reise allein unternehmen, man vertraute sie dem deutschen Kapitän des „Gerodot“...

Er war gerade im Begriff, einen „Hauptcoup“ zu machen, als ein merkwürdiges Geräusch die Schiffsaur seiner Hand entfallen ließ.

Seine Partnerin sah ihn groß an. Es schwirrte etwas, so — als ob ein Rad sich in rasender Geschwindigkeit drehe — dann ein Fall in's Wasser, und es war todtentstürzt — die Maschine stand still.

Auf dem Schiff entstand Bewegung; die Mannschaft stürzte an die Stelle, wo das große Treibrad lag. Die Schraube war zerbrochen, sie lag im Wasser; das Schiff war herrenlos.

Ein herrenloses Schiff im Golf von Bistana, das ist keine Kleinigkeit! Der Kapitän beruhigte seine Passagiere.

„Keine Gefahr!“ sagte er; „wir haben guten Wind; wir werden Nothsignal geben, und man wird uns in's Schlepptau nehmen!“

Ganz besonders zu Helene Arnold sprach er beruhigend; aber es wäre nicht nötig gewesen. Das junge Mädchen stand völlig gefaßt am Reeling; keine Miene in ihrem Gesicht änderte sich. Neben ihr stand der Doktor, der ihr auch ein paar beruhigende Worte sagen wollte, aber eifrig bemerkte er ihre Ruhe.

„D, ich wußte es, Fräulein Arnold; ich hätte darauf gewettet, daß Sie so sind!“ sagte er glücklich. „Aber sehen Sie!“

Hermann Kröger war dem Kapitän nachgelaufen. Er hatte kaum das Wort „Nothsignal“ gehört, als ein Bitter ihn überfiel.

Todtensbleich, an allen Gliedern schlatternd, brachte er in abgeflachten Worten die Frage heraus: „Gefahr? Um Gottes willen, ist Gefahr, Kapitän?“

Der sah ihn ein wenig mittheilhaft an, sagte etwas wie: „Noch nicht!“ und ließ ihn allein.

Da kam er auf den nächsten Stuhl, schloß die Augen und ließ sich auf Klammern nieder, die an den Masten und Stützen der Furchtbaren Herzensangst.

„Sie müssen es wissen, Doktor! Ist Gefahr? Um Gottes willen, können Sie denn nichts thun?“

Der Doktor schüttelte. „Wollen Sie ein Pulver haben?“

„Ach was, Pulver! Gehen Sie mit Ihrer Luadaberei! Heraus will ich; ich will wissen, wie ich gerettet werden kann!“

Eine tiefe Traurigkeit erfüllte Helene's Herz. D, das hätte sie nicht für möglich gehalten, das war furchtbar, das war schlimmer als furchtbar, es war lächerlich.

So also war der reiche Hermann Kröger in Wirklichkeit! Ein paar Stunden auf einem herrenlosen Schiff machten ihn zur Jammergehast. In diesen Augenblicken wandte sich ihr Herz für immer von ihm ab.

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Sie war ärgerlich; es fehlte nicht viel, so wären ihr die Thränen in die Augen geschossen, aber der junge, sonst so schweigsame Schiffsdoktor nahm jetzt das Wort und verteidigte sie.

„Er glaube fest und sicher, daß gerade sie bei wirklicher Gefahr Ruhe und Fassung bewahren würde!“ sagte er, und Helene sah ihn dankbar an.

„Schade, daß er immer so still ist“, dachte sie, „er ist ein lebenswürdiger und kluger Mensch!“

Er sagte noch, daß dieses Nebegeräusch auch ihm unerträglich sei, und als Hermann Kröger nicht aufhörte, sie zu nicken, stellte er die Behauptung auf, daß er Fräulein Arnold für muthiger und unerschrockener halte als ihn selbst.

Hermann Kröger erwiderte nichts. Dieser Doktor war ihm überhaupt unheimlich, und er war ärgerlich, daß Helene ihn so oft in's Gespräch zog.

Die Fahrt durch die Tropen ging von gutem Willen; man amüsierte sich trotz der Hitze, so gut man konnte, und zählte die Tage, bis man Europa erreichte. In Mexiko war man zuletzt an Land gewesen, nun sollte es ohne Unterbrechung bis Havre weitergehen.

Hermann Kröger und Fräulein Arnold spielten Schach. Sie hatten sich jetzt nicht mehr viel zu sagen, und um die Zeit todtschlafend, musizierten sie oder spielten Schach.

Er war gerade im Begriff, einen „Hauptcoup“ zu machen, als ein merkwürdiges Geräusch die Schiffsaur seiner Hand entfallen ließ.

„Was ist das? Um Gottes willen!“ Seine Partnerin sah ihn groß an. Es schwirrte etwas, so — als ob ein Rad sich in rasender Geschwindigkeit drehe — dann ein Fall in's Wasser, und es war todtentstürzt — die Maschine stand still.

Auf dem Schiff entstand Bewegung; die Mannschaft stürzte an die Stelle, wo das große Treibrad lag. Die Schraube war zerbrochen, sie lag im Wasser; das Schiff war herrenlos.

Ein herrenloses Schiff im Golf von Bistana, das ist keine Kleinigkeit! Der Kapitän beruhigte seine Passagiere.

„Keine Gefahr!“ sagte er; „wir haben guten Wind; wir werden Nothsignal geben, und man wird uns in's Schlepptau nehmen!“

Ganz besonders zu Helene Arnold sprach er beruhigend; aber es wäre nicht nötig gewesen. Das junge Mädchen stand völlig gefaßt am Reeling; keine Miene in ihrem Gesicht änderte sich. Neben ihr stand der Doktor, der ihr auch ein paar beruhigende Worte sagen wollte, aber eifrig bemerkte er ihre Ruhe.

„D, ich wußte es, Fräulein Arnold; ich hätte darauf gewettet, daß Sie so sind!“ sagte er glücklich. „Aber sehen Sie!“

Hermann Kröger war dem Kapitän nachgelaufen. Er hatte kaum das Wort „Nothsignal“ gehört, als ein Bitter ihn überfiel.

Todtensbleich, an allen Gliedern schlatternd, brachte er in abgeflachten Worten die Frage heraus: „Gefahr? Um Gottes willen, ist Gefahr, Kapitän?“

Der sah ihn ein wenig mittheilhaft an, sagte etwas wie: „Noch nicht!“ und ließ ihn allein.

Da kam er auf den nächsten Stuhl, schloß die Augen und ließ sich auf Klammern nieder, die an den Masten und Stützen der Furchtbaren Herzensangst.

„Sie müssen es wissen, Doktor! Ist Gefahr? Um Gottes willen, können Sie denn nichts thun?“

Helene sah in ihrer Kajüte; sie mochte ihn nicht sehen. Er hatte versucht, sie zu rufen zu lassen — und als sie nicht kam, schickte er ihr ein Billet mit der Frage, ob sie immer noch ängstlich sei.

Die Dampfergesellschaft hatte ihren Passagieren freigestellt, auf Kosten des Dampfers von Havre aus die Fahrt mit der Bahn fortzusetzen, doch niemand nahm das Anerbieten an. Nur Hermann Kröger zog es vor, auf festen Boden zu kommen, aber bevor er die Dampfer verließ, wollte er Gewißheit haben. Ein großer Lord herrlicher Rosen wurde in Fräulein Helene's Kajüte gebracht, und auf einer Karte stand die bedeutungsvolle Frage: „Wollen Sie die Meine sein?“

Sie schrieb nur zwei Zeilen auf einem kleinen Bogen, ließ ihn durch den Steward dem wartenden Kröger überbringen, und als sie gerade im Begriff war, in den Damensalon zu gehen, wo sie vor Herrenbesuch geschützt war, trat ihr der Doktor in den Weg.

„Werden Sie uns auch untreu?“ fragte er zaghaft.

Sie schüttelte den Kopf. Da sah er wieder ihre Hand.

„Fräulein Helene, ich bin nur ein schlechter Mann, ich bin auch nicht reich, Fräulein Helene. Sie sind so köstlich muthig, Sie sind ein so feines Mädchen; ich wünsche, ich hätte Sie nie, nie gesehen!“

Sie lächelte. „Warum denn, Doktor?“

„O, wenn ich denken muß, daß Sie nun vielleicht bald Herrn Kröger's Frau sein werden...“

Da unterbrach sie ihn.

„Ne, Doktor — nie, und wenn er mir alle Schätze der Welt böte! Ein Mann, der in Gefahren den Kopf verliert, den kann ich nicht lieben!“

„D, Helene!“

Sie reichte ihm beide Hände.

„Heute noch nicht und morgen auch noch nicht, aber einmal werde ich Sie doch fragen können: „Meine muthige Helene, willst Du die Meine werden?“ Und während die beiden, in Glück verunken, sich das Versprechen der Treue gaben, ging Hermann Kröger leise trällernd über die Landungsbrücke.

„Dumm ist sie trotz allem!“ sagte er zu sich selbst und dachte an seines Vaters Reichthümer in Chile. Aber dann lachte er und meinte weiter zu sich selbst: „Nicht die nicht, so ist's eben eine andere!“

Hinzpeters Freunde.

Humoreske von Richard Böhmeler.

Nachdem ich schlenderte Hinzpeter die Straßen der Großstadt empor. Er gedachte seiner alten Schulgenossen, welche sich zum größten Theil in der Weisheit niedergelassen hatten, und die er nun nach dreißig Jahren auf jungen wollte, um einige vergnügte Stunden mit ihnen zu verleben. Ihre Adressen hatte er sich durch eine Firma zu verschaffen gewünscht, bei welcher er seinen Bedarf an Cigaretten, Karte „Mitteln“ (man kann sich freuen, wenn sie zu Ende geht), das Stück zu zwei Pfennigen, zu beden pflegte.

Hinzpeter wohnte nämlich fern von dem Gemoge der Großstadt auf dem platten Lande. Er hatte es nur bis zum gewöhnlichen Schulmeisterlein gebracht. Ob seine einstigen Schulkameraden ihn wohl überflügelt hatten? Das war wohl anzunehmen. Leider hatte ihm der Cigarettenfabrikant nicht verdrathen, welche Stellungen seine früheren Kollegen bekleideten. Nun, Hinzpeter würde sich ja selbst davon überzeugen! Da war zunächst Rudolf Brechtel, Paragasse 10a. Hinzpeter erinnerte sich, wie er ihm als Junge oft in der Schule hatte vorjagen und ihm in manch anderer Beziehung hatte helfen müssen, denn der Klügste war der Brechtel nie gewesen.

„Scheint mir aber doch was geworden zu sein — dachte der biedere Dorfschullehrer beim nochmaligen Ueberfliegen der Adresse. Wenn einer in der Parfstraße wohnt... Nun, die Parfstraße, die sich übrigens Hinzpeter hübscher und großartiger vorgestellt hatte, war schon zu Ende, ohne daß Hinzpeter auf die Nummer 10a getroffen wäre. Er konnte überhaupt im Ganzen nur neun Häuser zählen, welche zusammenhängend die Bezeichnung „Parfstraße“ führten. Endlich beschloß Hinzpeter, einen Passanten zu befragen, welcher ihm einen weiter abliegenden Neubau als richtige Nummer bezeichnen. Eleganter wohnte der gute Brechtel gerade nicht, aber immerhin gegen Hinzpeters uralte Wohnstube kein Vergleich. Drei Stiegen mußte der arme Dorfschullehrer steigen, bis er Brechtels Wohnung erreichte. Als er aber angelangt war, erfuhr er, denn unter einem an der Thürschwelle angebrachten

Briefkasten las er auf weißem Pergament die Adresse: „Rudolf Brechtel, Sekretär“.

Hinzpeter überlegte eine Weile, dann entschloß er sich zum Rückzuge, ohne die Schwelle seines ehemaligen Schulfreundes betreten zu haben. — Ist mit ein zu großes Vieh geworden, dieser Brechtel — meinte er verdricklich — würde mich doch nur mittelbig über die Achseln ansehen, der Herr Sekretär! — Damit schob Hinzpeter weiter und zog den Zettel mit den übrigen Adressen hervor. Als zweiter stand Josef Müller auf dem Papier. Der war als Junge stets ein großer Galgenstrich gewesen und konnte unmöglich etwas Geheimes geworden sein. Nach halbseitiger Wanderung war die Wallstraße erreicht, in welcher Müller zu Hause war. Diese Straße imponierte Hinzpeter aber weit mehr, als die frühere Parfstraße, denn sie bestand aus regelmäßigen hohen Häusern. — Sollte am Ende der Galgenstrich, der Müller, auch zu ein hohes Thier geworden sein wie Freund Brechtel, der Sekretär? — Eine dunkle Ahnung beschlich unheimlich Hinzpeter. Schon stand er an der Thür der im fünften Stockwerk gelegenen Wohnung. Gott sei Dank, an der Klingel befand sich überhaupt kein Schild, welches auf den Stand des Herrn Müller deutete.

„Er ist also nichts Besonderes, sonst hätte er wie der Brechtel seinen Titel schon draußen an die große Glocke gehängt, dachte Hinzpeter und drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. Ein mürrisches Weibsbild erschien und betrachtete den Stößener mit neugierigen Blicken.

„Herr Müller zu Hause?“ fragte Hinzpeter höflich grüßend.

„Nein, der Herr Professor ist fortgegangen“, lautete die prompte Antwort.

Einen Moment war der bestürzte Dorfschullehrer starr vor Schreck, dann stotterte er vorlegen: „Dante, werde wieder vorprochen!“ und taste hastig das Treppentritt abwärts.

Er konnte sich von dem ausgestankenen Schreck kaum erholen, und dachte Gott, daß ihn der Zufall nicht in die Hände des Professors gerieten hätte, welcher für ihn gewiß nichts als ein mitleidiges Lächeln gehabt haben würde.

„Was nicht alles in der Welt möglich ist — erwiderte der brave Dorfschullehrer in seinen Innern. Sollte es Jemand für möglich halten, daß dieser Streich, der Müller, der als Junge nur dumme Streiche im Kopfe hatte, es bis zur Würde eines Professors gebracht hat! Der Brechtel Sekretär und der Müller Professor! Bin jetzt fastlich neugierig, ob Himmel und Kolbe sich auch etwa zu je hohen Posten hinaufgeschwungen haben. Aber bei denen ist's ja ganz ausgeschlossen, waren stets die allerersten und können es kaum bis zum kleinsten Beamten gebracht haben. Zum Glück lagen die Wohnungen der letzten beiden Schulkollegen Hinzpeters nicht weit von der Wallstraße entfernt. Der erste auf dem Wege war Glimmel, der als Schüler oft einer Dummheit oft von seinem Präzeptor mit der Prädikate „Schafkopf“ ausgezeichnet worden war.

„Herrn Glimmel?“ lautete die Adresse. Wird ein schöner Herr geworden sein, der Glimmel... meinte Hinzpeter und betrachtete hochschülternd das prächtige Haus, welches ihm der Zettel mit der Adresse seines dritten Schulgenossen bezeichnete. — Wie der Mensch sein wohnt, und nur drei Stockwerke, hm, ich weiß nicht, sollte der am Ende auch...? Zogend stieg das magere Schulmeisterlein treppaufwärts. Knirschend stand er vor der Entree. — und entsetzt prallte er zurück, denn auf schwarzem Schilde hand deutlich zu lesen: „Geheimer Rath“.

So wie bei Glimmel war Hinzpeter bei den anderen beiden Schulfreunden Brechtel und Müller nicht halb so rasch wieder im Freien gewesen. Er wachte sich mit seinem bunten Taschentuche den Schweiß von der Stirn und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. — „Geheimer Rath“ der Glimmel, dieser Glimmel war bis zu einer Höhe gelangt, vor welcher dem armen Hinzpeter schier schwindelig wurde. Wo nur der Mensch den Verstand bekommen hatte? Es war erstaunlich! — war für Hinzpeter, der sich trotz seinem emphysematischen Hals nur bis zum Dachspäthogen gearbeitet hatte, mehr als ein Wunder! Ob er nach diesen Erfahrungen noch einen Versuch mit seinem vierten Schulfreunden, dem Kolbe, machen sollte? Der hatte es, als der Dummheit von allen, vielleicht gar zum Präsidenten gebracht? — Schon stand Hinzpeter vor dem Hause in der „Heinrichstraße“, in welchem Kolbe im ersten Stockwerk wohnte. Es war kein besonders vor-

nehmes Haus — und so beschloß das Schulmeisterlein denn, den letzten Versuch zu wagen. — Gott sei Dank, Kolbe's Entreehür trug nichts als seinen Namen. Also dieser Mensch schien zu seiner Würde gelangt zu sein! — Ein lauberes Dienstmädchen öffnete ihm auf sein Klingeln und nötigte ihn, in ein Zimmer einzutreten. „Bitte, einen Augenblick, der Herr Präsident werden sofort erschieden!“

Hinzpeters Augen traten um Jollweite aus den Höhlen, seine Kniee schlotterten, er fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Schon wollte er sich, nachdem er den ersten Schrecken überwunden, unmerklich dabonschleichen, als ihm ein jovialer dicker Herr den Weg vertrat und seine dürftige Person mit sonderbarem Augenbinzeln verlustrierte. Hinzpeter gewahrte, wie Kolbe, den er trotz der verlossenen dreißig Jahre wieder zu erkennen glaubte, abwechselnd auf ihn und auf seine Visitenkarte, welche Hinzpeter dem Dienstmädchen übergeben hatte, einen Blick warf. „Also Sie sind — Du bist — Sie sind es wirklich, Hinzpeter!“

Dem Angeredeten schauderte. Eine maßlose Angst hatte ihn erfaßt. „Ach, zeigen Sie mir, Herr Präsident, aber ich wüßte nicht — Sie sehen mich ganz konternirt — wenn ich geant hätte, Herr Präsident...“

Kolbe brach in ein heiteres Lachen aus. „Herzlich willkommen, altes Haus; herzlich willkommen in meinen vier Wänden! Nein, wird sich meine Alte freuen, wenn sie Dich kennen lernt, hab' ihr oft von unserem lustigen Schullehrer berichtet. Aber so nimm doch Platz, alter Junge! Also ein gelehrtes Haus bist Du geworden, na freilich, hab's immer geant, daß Du ein Studirter werden würdest, wärst ja stets der Geheime und Fleißigste von uns allen!“

Hinzpeter ließ sich erleichtert zufolge der freundlichen Aufnahme seines hohen Freundes zögernd in einem Sessel nieder. „Du viel Glück, Herr Präsident“, flammelte er verwirrt.

„Aber so nenn' mich doch nicht immer „Präsident“, mein Junge“, wandte der dicke Kolbe beiläufig ein, „das ist ja nur meine Dienstmädchen, weißt Du — meine Frau ist ein lüchler eitel, und weil ich gerade vor Kurzem Präsident vom Thierchuhverein geworden bin, na, so hört sie sich gern „Frau Präsident“ nennen. Frauen sind ja, wie Du weißt, für so was eingenommen. Für Dich, mein lieber Hinzpeter, bin ich natürlich der Schornsteinfegermeister Kolbe aus der Heinrichstraße...“

Hinzpeter hatte bei den Enthüllungen seines ehemaligen Schulkameraden ein fürchterlich dummes Gesicht geschnitten. „Aber sage mal, Junge“, fuhr Herr Kolbe unbetört fort, „hast Du denn auch schon unsere anderen alten Schulkumpane mit Deinem Besuche erfreut?“

Hinzpeter nickte traurig und zog mechanisch den Zettel mit den Adressen aus der Tasche seines schwarzen Gehrockts. „Ja, Herr... ja, das ehst, meinen Sie — meinst Du den Glimmel oder den Müller oder den...“

„Nun natürlich, natürlich, dieselben, und auch den Brechtel aus der Parfstraße, weißt Du, der „Rudolf“ war den ich'sen Haren“, wie wir ihn überzweil wegen seinen egal schiefgetretenen Stiefelabgängen nennen. Dem armen Kerl geht's übrigens schlecht, hat ein saures Brod, wenig Verdienst, dabei starke Familie; sage mal, hast Du auch Familie, alter Junge?“

„Aber er ist doch Sekretär —“ wandte Hinzpeter ein, Kolbe's letzte Frage überhörend.

„Der, der Rudolf? Ach so, nun ja, Sekretär, das heißt, er nennt sich so, weil er die paar Schriftfächer vom Geflügelzucht-Verein befozt. Dafür bekommt er gerade ausgerechnet 50 Mark und — eine Mandel Eier im Monat!“

Hinzpeter horchte erstaunt auf. „So, so, Sekretär beim Geflügelzucht-Verein“, wiederholte er mechanisch, „nun, und der Müller, der „Professor“, und der Glimmel, der „Geheimer Rath“?“

Kolbe lachte auf. „Ja, ja, der Müller, der verrückte Kerl, ja, der nennt sich „Professor der Magie“, er ist nämlich in einem Sommergarten engagirt, wo er jeden Abend als Jongleur und Zaubertänzer auftritt, ist noch immer der alte Bruder Lustig von damals!“

„Und der Glimmel, der „Geheimer Rath“?“ wiederholte Hinzpeter, dessen Gesicht immer freudlicher wurde. „Geheimer Rath“, der Glimmel? Menschenkind, das stimmt wohl nicht ganz“, meinte der Präsident des Thierchuh-Vereins verblüfft.

„Aber er hat doch auf seinem Thürschwelle deutlich „Geheimer Rath“

stehen“, entgegnete der Dorfschullehrer mit Nachdruck. „Jetzt lachte Kolbe wieder lustig auf. „Ach so, nun weiß ich schon, mein Junge, was Du eigentlich meinst! Du hast das Firmenchild von dem guten Glimmel aber nicht zu Ende gelesen, denn wenn Du es getan hättest, so würdest Du gesehen haben: „Gottfried Glimmel. Geheimer Rath in allen distreten Angelegenheiten u. s. w.“ Er ist nämlich so eine Art Privatdetektiv und Aufkundsman, der Glimmel; verdient sich übrigens ein schönes Stück Geld.“

Hinzpeter athmete sichtlich erleichtert auf. Auch der letzte Schulfreund war ihm wiedergegeben. „Gott sei Dank“, tam es erlösend von seinen Lippen. Noch am selben Abend kam Hinzpeter mit einem ehemaligen vier Schulgenossen im „Goldenen Lamm“ zusammen und verbrachte einen der lustigsten Abende in seinem ganzen Leben.

Wenn einer eine Reise thut...

Aus Schleswig wird geschrieben: Auf der Reise nach einer Nachbarstadt besitz ein hiesiger Geschäftsman auf der Bahn ein Rauchabtheil, in dem nur eine ältere Dame saß, die, nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt, aus ihrem Bombardour unter allerlei Zärtlichkeitsbezeugungen einen kleinen Mops hervorholte. Der Herr kümmerte sich nicht darum, sondern zündete sich eine Cigarette an. Doch sofort verbat sich die Dame in einer Weise, daß er rubig weiter tauchte mit dem Bemerkten, daß er in einem Rauchcoupe saße, nicht in einem Hundecoupe. Schließlich wurde die Dame rabiat; aufspringen, dem Herrn die Cigarette aus dem Munde reißen, daß ihm Feuer und Asche um die Augen stob und die Cigarette war Fenster hinauswerfen war das Ziel eines Augenblicks. Doch alsbald ergriff der Herr das Mopschen und erpedierte es nach bekanntem Muster ebenso prompt durch das Fenster hinter der Cigarette her. Jetzt zog die Dame die Nothleine, und bald stand der Zug mitten auf freiem Felde. Es erschienen die Beamten und fanden die Dame ohnmächtig vor, ihr gegenüber den bestürzten Mann, der in ein anderes Abtheil geführt wurde. Auf der nächsten Station wurde das Paar einem Verhör unterzogen, das damit endete, daß die Dame 60 Mk. hinterlegen mußte, die wegen des Ziehens der Nothleine wohl drauengehen werden.

Die Estimomütter ihre Kinder strafen.

Die Estimomütter werden mit großer Zärtlichkeit behandelt. Körperliche Züchtigung ist so gut wie unbekannt bei diesem rauhen Volkstamm, ja man läßt dem aufwachsenden jungen Volke Dinge durchgehen, die bei uns schwer geahndet würden. Ueberaus empfindlich aber sind die Mütter gegen ein grubeloses Schreien ihrer Sprößlinge. Stimmen diese ihr Concert an, und gellingt es den Müttern nicht, eine Ursache dafür zu entdecken, so menden sie eine eigenartige Züchtigung an, die vor anderen derartig heftig ist, daß sie nachdrücklich genug ist, um eine Wiederholung überflüssig zu machen. Sie entlocken das schreiende und strampelnde Baby all seiner möglichen Umhüllungen und setzen es splitternaht drauhen vor der Hütte in den Schnee. So lange es schreit, muß es in dieser ungemüthlichen Lage aushalten; schießt es ein, was man mit ihm vorhat, und ertingt seine Trompetenstöße zur Ruhe, so wird es hereingeholt, und wieder warm eingewickelt. Die kleinen Schreihäute sollen sich diese unangenehme Lektion auszeichnen merken. Nur andere Geadenen dürste sich das Mittel allerdings kaum eignen.

Der Kaiserin Diamantenschmud.

Aus München schreibt man: Die Juwelen, welche die deutsche Kaiserin während der letzten Festlichkeiten in München theils bei der Prunkfest in der Residenz, theils im Hoftheater und bei anderen Anlässen trug, haben nach Mittheilungen, die in der k. k. Residenz umlaufen, einen ganz ungeheuren Werth. Sie waren bei der Rückreise der Kaiserin in mehreren Schmuckstücken verwahrt, die ein Hofbeamter in besondere Obhut zu nehmen hatte und deshalb in sein Abtheil bringen ließ. Der Werth dieser Juwelen — hierunter die Diamantengruppe Kaiser Papoulens, welcher seinerzeit preußische Hofjuwelen erbeutet haben — wird auf fünf Millionen Mark geschätzt. Auch der deutsche Kaiser trug Brillanttringe von außerordentlichem Werthe an der Fingerring, als er in München war; das Feuer dieser Steine erregte allgemeine Bewunderung.

Ein verlorener Tag.

Die Reu' fah't mich's an: Nichts Böses bereitet, Nichts Gutes gethan, Nichts Schönes ges'hn, Nichts Edles gefühlt, Nichts Tiefes erkannt Und nichts Großes erzielt, Nichts erlebt, nichts geliebt — Nur in Mühsal und Plag' Gelebt und gesorgt — Ein verlorener Tag!

Was unsere Kinder in erster Linie brauchen, das ist die Kindheit.